

Denkfehler 8:

Erhöhte Bodenfreiheit schützt vor unerwünschten Auseinandersetzungen

Glosse

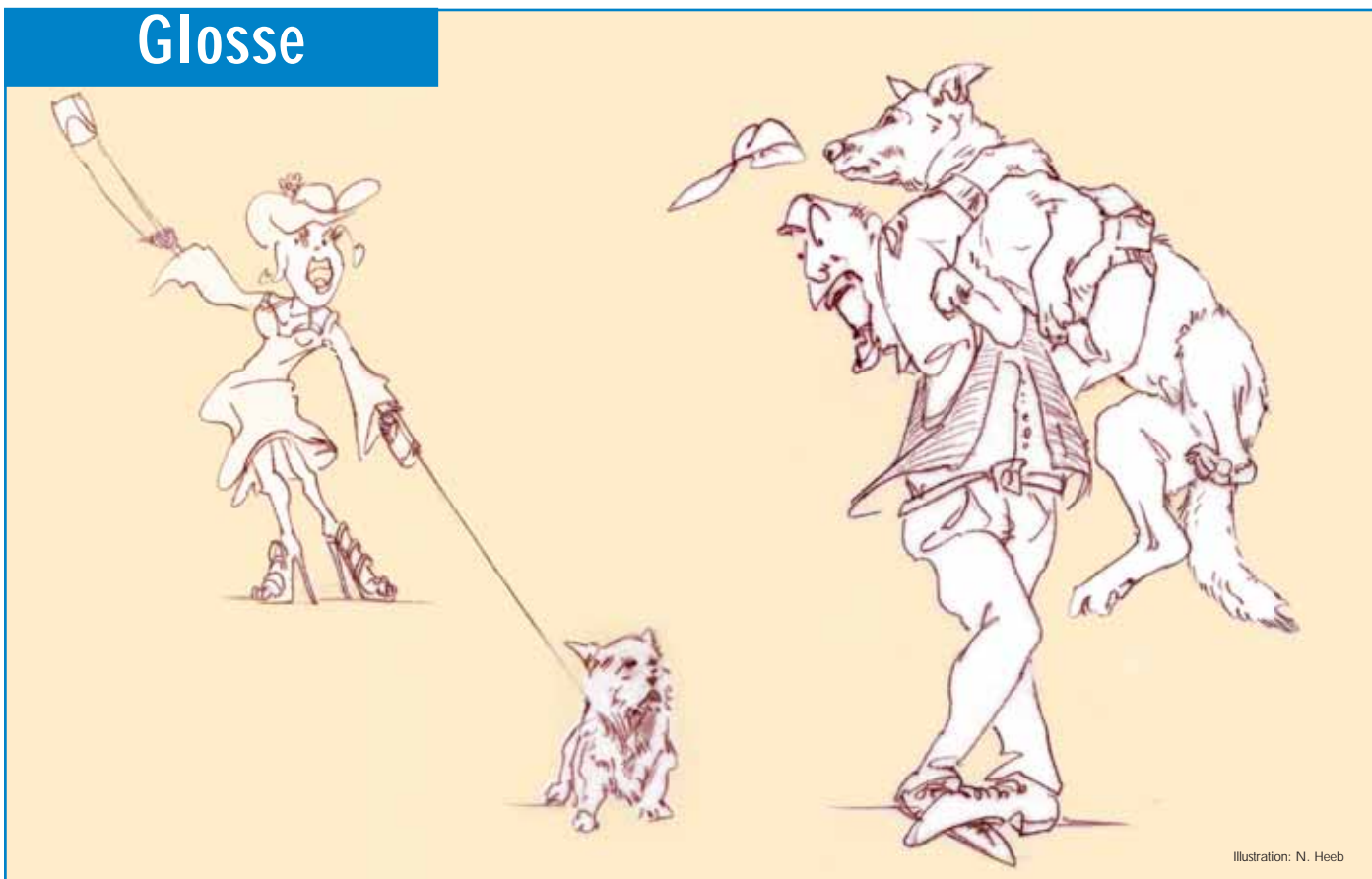


Illustration: N. Heeb

Warnung der Beratungsstelle für Hundehalter/innen (BfH): Das Hochheben von Hunden kann Ihre Gesundheit gefährden!

Ich wünsche Ihnen einen kleinen Hund: Schulterhöhe maximal 25 cm, Gewicht unter 10 kg. Sie fragen weshalb? Klar Ihrer Gesundheit zuliebe! Kleine Hunde haben grosse Vorteile: geringere Futterkosten – da brauchen Sie nicht immer 25 kg Hochleistungsfutter zu schleppen, gratis Transport bei den SBB, einfacheres Handling, denn bei kleinen Hunden hat man die Situation immer im Griff. Droht Gefahr, nehmen Sie den Kleinen kurzerhand auf den Arm. Bei grösseren Hunden ist das so eine Sache mit dem

Hochnehmen. Dabei sollten die Grundregeln der SUVA (siehe unten) unbedingt beachtet werden:

Als Suzy kürzlich von einem Jack Russell bedrängt wurde, kannte ich diese Regeln

noch nicht und nahm meinen Hund kurzerhand auf den Arm. Suzy wiegt 28 kg (ohne Halsband). Resultat: Hexenschuss.

Beste Grüsse, Marc, Berater BfH

Heben wie ein Gewichtheber.

1. Aus sicherem Stand.
2. Aus der Hocke (aber nur so tief gehen wie nötig). Last nahe am Körper.
3. Rücken gerade. Nie ruckartig. Nie Oberkörper verdrehen. *vgl. www.suva.ch*

Nehmen Sie Ihren Hund auf den Arm?

von Robert Züllig

Obwohl Begegnungen mit anderen Hunden meist problemlos verlaufen, schwingt auch immer wieder ein Gefühl von Unsicherheit mit. Wenn das nur gut geht, mag manchem verunsicherten Hundehalter in solchen Fällen durch den Kopf schiessen. Besitzer von kleinen Rassen oder Welpen „retten“ die Situation oft auch, indem sie den Hund hochheben. Was durchaus verständlich und in bestimmten Situationen sinnvoll ist, kann aber auch Lernsituationen verunmöglichten und Unsicherheit vermitteln.

Hoch sollen sie leben – drei Mal hoch!!!

Eine Familie mit drei Kindern ist auf dem Sonntagsspaziergang. Seit zwei Wochen neu mit dabei ist Benno, ein 15 Wochen alter Sennenhund. Als der Vater einen Spaziergänger mit Hund nahen sieht, entsteht Unruhe. Der Welpen wird rasch möglichst eingefangen und auf den Arm genommen. Unsichere Blicke, ohne Kommentar.

Eine ältere Dame verlässt mit ihrem halb-jährigen Cockerspaniel den Wald und lässt ihren Hund frei. Als sie einen Passanten mit Hund erblickt, wird ihr Hund angeleint und auf den Arm genommen. Der Passant nimmt seinen Hund bei Fuss, passiert die stehende geliebte Dame, die einen Gruss nicht erwidert und stattdessen erklärt: „Er sei halt schon einmal gebissen worden!“

Ein Mann Mitte fünfzig erkundigt sich rufend: „Ist es ein Rüde?“ Als die Befürchtung bestätigt wird, nimmt er seinen Dackelmischling auf den Arm. Diese Szene wiederholt sich regelmässig, gleicher Ort, gleiche Zeit. Wenn Herrchen manchmal etwas langsam ist, findet ab und zu auch ein direkter Kontakt mit dem Rüden statt. Gegenseitiges Beschnupern, pinkeln an dieselbe Stelle, wie im richtigen Hundeleben – aber eben nur, falls Herrchen zu langsam ist.

Diese drei Schilderungen sind keinesfalls frei erfunden und können in ähnlicher Wei-

se immer wieder beobachtet werden. Dabei steht die Sorge um den eigenen Hund im Vordergrund und lässt mögliche Konsequenzen ausblenden. Denn: Bestimmt dieses Verhalten die innerartlichen Begegnungen, etablieren wir bei unseren Hunden Unsicherheit, Unselbstständigkeit und verhindern aktiv einen tiergerechten Austausch und den Kontakt unter Artgenossen. Eine tiergerechte Haltung wird beeinträchtigt oder gar verunmöglicht – und dies unabhängig von der Grösse und dem Alter des Tieres!

Dabei will ich bereits zu Beginn festhalten: **Es gibt Situationen, in denen es durchaus Sinn macht, den Hund hochzunehmen und ihn damit zu schützen.**

Auf den Arm nehmen bedeutet veralbern

Jemanden auf den Arm nehmen bedeutet umgangssprachlich, sich über jemanden lustig machen bzw. jemanden für nicht



Freies Bewegen unter Artgenossen schafft eine wichtige Voraussetzung für eine positive Verhaltensentwicklung. Foto: P. Koster

ganz voll nehmen, jemanden veralbern, nasführen, foppen bzw. verkohlen. Gemäss Duden für „Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten“ (Duden Bd. 11, 1992) wird der Betreffende sozusagen auf den Arm genommen wie ein kleines Kind, mit dem man scherzt und spielt.

Nehmen wir unseren Hund auf den Arm, sprechen wir ihm ab, zusammen mit unserer Unterstützung, mit der Situation zurechtzukommen und diese meistern zu können. Durch das Hochheben entziehen wir dem Hund sozusagen das pädagogische Feld, in dem der Hund artgerechtes soziales Verhalten lernen kann. Da solche Situationen meist auch bei den Hundehaltern ein Gefühl der Unsicherheit auslösen, kann kaum verhindert werden, dass die Stimmung auf den Vierbeiner übertragen wird. Indem wir den Hund auf den Arm nehmen, vermitteln wir ihm demnach Folgendes:

- die Situation ist unangenehm bis gefährlich
- ich habe Angst oder bin zumindest unsicher, die Situation ist mir nicht geheuer
- du bist nicht in der Lage, die Situation aus eigenem Antrieb zu meistern, und bist auf meine Hilfe angewiesen
- die Welt ist in Ordnung, solange keine anderen Hunde in der Nähe sind.

Durch das Hochheben verliert der Hund buchstäblich den Boden unter den Füßen, was zusätzlich Unsicherheit hervorrufen kann. Versuchen wir in dieser Situation unseren Hund (oder uns selber) zu beruhigen, indem wir ihn streicheln und mit beruhigender Stimme trösten, verleihen wir der Negativ-Spirale einen zusätzlichen Dreh und schaffen ein Paradebeispiel zum Lernprinzip „Gleichzeitig Erlebtes und Empfundenes verknüpfen sich“ (dieses Prinzip wurde im SHM-Sonderdruck Nr. 1 von Dina Berlowitz und Heinz Weidt ausführlich beschrieben).

Das Resultat: Die Wahrscheinlichkeit, dass unser Hund in einer entsprechenden Situation wieder auf unsere Hilfe angewiesen ist, nimmt massiv zu.

Selbstsicherheit ist der beste Schutz

Zugegeben, es ist nicht immer ganz einfach, die Hundebegegnungen vorausschauend richtig zu beurteilen bzw. abzuschätzen. Glücklicherweise sind jedoch dank fachkundig geführter Prägungs- und Welpenspieltage immer mehr Hunde gut sozialisiert, sodass Raufereien, verursacht durch unsichere

Hunde und ihre oft ebenso unsicheren Halter, seltener werden. Schliesslich hatten Welpen in den Prägungs- oder Welpenspieltagen Gelegenheit, das Verhalten und die Ausdrucksweise anderer Rassen ausgiebig kennen zu lernen und positiv zu verknüpfen. Weiter konnten sie lernen, wie mit Belastungen, Unsicherheit oder gar Angst umgegangen werden kann. Vereinfacht darf sicher behauptet werden: Treffen zwei unsichere Hunde aufeinander, ist die Gefahr einer Rauferei grösser, als wenn ein sicherer Hund auf einen unsicheren trifft. Dabei spielt der Grössenunterschied eine untergeordnete Rolle. Einen guten Schutz geben wir unserem jungen Hund demnach bereits mit, wenn wir mit ihm entsprechende Angebote besuchen und von Beginn weg einen sicheren Bindungsaufbau fördern. Dazu gehört, wie im letzten Abschnitt bereits beschrieben, dass wir unseren Hunden die Bewältigung von unangenehmen Situationen zutrauen und erleben lassen.

Lernen Situationen einzuschätzen

Leider gibt es trotz den unzähligen Angeboten weiterhin sehr unsichere Hunde, die durch ihr Dominanzstreben die eigene Unsicherheit überspielen. Oft kommen diese breitspurig, mit hoch getragener Rute dahergelaufen, das Nackenfell gestellt. Manchmal wird dieses Imponiergehabe noch mit Bellen oder Knurren unterstützt. Dabei reagieren diese Hunde kaum auf Unterwerfssignale des Gegenübers. Remplereien und ein Überschiessen von kleinen Hunden und Welpen sind dann oft die Folgen (Silvia Imholz hat im SHM Nr. 2/03 das Verhalten von Dominanzstrebern sehr deutlich beschrieben). Bei einer solchen Begegnung ist für keinen der beteiligten Hunde eine positive Lernerfahrung zu machen, weshalb Begegnungen dieser Art möglichst verhindert werden sollten. Dabei ist der entsprechende Hundehalter in die Verantwortung zu nehmen, indem er angehalten wird, seinen Hund anzuleinen. Als letzte Möglichkeit können Welpen oder kleine Hunde immer noch getragen werden. Solche Begegnungen und entsprechende Massnahmen dürfen jedoch nicht zur Regel werden! Vor allem während der Prägungszeit ist darauf zu achten, dass gelungene Begegnungen mit erwachsenen bzw. grösseren Hunden die Regel sind. Gerade auch für Hunde kleiner Rassen sind positive erste Erfahrungen wichtig, da sie betreffend Gewicht und Grösse auch später unterliegen werden. Ein souveränes Auftreten hilft dem Bluff von Dominanzstrebern entgegenzutreten.

Belastung abschätzen und zumuten

Wie stark der eigene Hund durch eine solche Begegnung belastet ist, lässt sich an seinen Konfliktsignalen bzw. Erregungszuständen, wie Nackenfell stellen, salvenartiges Züngeln, Schütteln, Bellen oder eine sich ständig wiederholende Taxierstellung erkennen. Halten diese Signale über längere Zeit an, benötigt der Hund Unterstützung, indem etwa ein Situationswechsel herbeigeführt wird. Oft reicht es bereits, die Richtung oder auch die Gangart zu wechseln oder dem Hund ein Spiel anzubieten.

Kontraproduktiv hingegen wirken sich die eigene Unsicherheit, „Schreien“ bzw. ein versteinertes Stehen bleiben etc. aus, da damit die Situation zusätzlich an Spannung gewinnt. Wer in solchen Situationen das Verhalten und die Belastung seines Hundes richtig einschätzen kann, reagiert gelassener und erkennt rechtzeitig, wann der Hund Unterstützung benötigt. So ist es nicht nur äusserst spannend, sich immer wieder von neuem mit dem Verhalten des eigenen Hundes auseinander zu setzen, indem wir uns Zeit nehmen, ihn genau zu beobachten, sondern die daraus gewonnenen Erkenntnisse sind auch die Grundlage dafür, Situationen besser abzuschätzen und unseren Hund erst dann zu unterstützen, wenn er auf sich alleine gestellt überfordert wäre. Wer sich mit den Grundzügen der Verhaltensbiologie vertraut macht, braucht seinen Hund nicht ständig auf den Arm zu nehmen!

Fazit

- Eine sichere Bindung ist der beste Schutz vor Raufereien
- Den Hund ständig auf den Arm nehmen, bedeutet ihn nicht ernst zu nehmen
- Hochgenommen werden bedeutet auch den Boden zu verlieren und ruft Unsicherheit hervor
- Lernen Sie den Belastungsgrad anhand der Konfliktsituationen lesen (mehr dazu im SHM-Sonderdruck Nr. 2 „Hunde verstehen – Signale rechtzeitig sehen“ von Dina Berlowitz und Heinz Weidt)
- Welpen sollten die Möglichkeit haben, erwachsene, gut sozialisierte Hunde kennen zu lernen (ausserhalb von Welpenspielstunden)
- Ermöglichen Sie kleinen Hunden immer wieder das Spiel mit anderen, auch grösseren Hund
- Auch kleine Hunde haben das Bedürfnis mit Artgenossen zu kommunizieren und zu spielen

Basiswissen: Dominanz/Dominanzhierarchie/Dominanzverhalten

In der Verhaltenskunde wird der Begriff **Dominanz** zur Kennzeichnung der Stellung eines Individuums innerhalb einer sozialen Rangordnung benutzt. Dabei wird das jeweils überlegene Tier als dominant bezeichnet. Rangordnungsstrukturen, auch als **Dominanzhierarchien** bezeichnet, finden sich bei vielen Wirbeltieren. Auch bei unseren Hunden treten sowohl zwischen Artgenossen als auch zwischen dem Hund und dem Menschen Dominanzhierarchien auf. Dominanzhierarchien sind dabei nicht einfach vorhanden, sondern bilden sich erst in einer Sozialstruktur wie beispielsweise zwischen dem heranwachsenden Hund und dem Hundehalter aus. Dominanzbeziehungen sind daran erkennbar, dass das eine Individuum den Interaktionspartner überlegen oder unterlegen behandelt. Dominante Individuen weisen dabei so genanntes **Dominanzverhalten**, wie beispielsweise Drohen oder rangklärendes Kämpfen auf. Untergeordnete Interaktionspartner zeigen dagegen in der Regel Unterlegenheitsverhalten, wie Ausweichen, aber auch aggressive Selbstverteidigung. Bereits beim Spiel der Welpen wird die ganze Band-

breite des Dominanz- und Unterordnungsverhaltens „durchgespielt“. In der Beziehung zwischen Mensch und Hund liegt es dabei an uns, die richtige „Sozialordnung“ herzustellen. In natürlichen Gruppengemeinschaften gehen die meisten Aktivitäten vom dominanten Mitglied (Leittier) aus. Da wir in der Beziehung zu unserem Hund auf jeden Fall die Rolle des Leittieres einnehmen müssen, sollten wir – sobald die Verständigung mit dem Welpen in ihren Grundzügen funktioniert – nicht mehr überwiegend den Aufforderungen des Welpen nachkommen, sondern selbst das Geschehen steuern. Verpassen wir diesen Wendepunkt, so besteht die Gefahr, dass sich die Rangordnung zwischen uns und unserem Hund schleichend zugunsten des Hundes entwickelt. Das Dominanzstreben und die Unterordnungsbereitschaft kann rasseabhängig, individuell und geschlechtsspezifisch dabei sehr unterschiedlich sein.

Quelle: Lexikon der verhaltensbiologischen kynologischen Begriffe, von A. Weidl, SHM 7/01

«Mit Chemie haben wir nichts am Fell»

PINO, Europäer und
RASCO, Golden Retriever



5 Pflanzliche Shampoos für Hunde und Katzen



bogahair[®] mit mehrmals zehnfachblügg ausgewählten Pflanzenextrakten zur natürlichen und sanften Haut- und Fellpflege.

Natürliche und sanfte Pflege

bogahair[®] ist eine hochwertige pflanzliche Pflegeshampoo-Linie. Die fünf Shampoos Calendula, Hamamelis, Seife, Aloe Vera und Fenchel (Hautstärkung) ermöglichen eine individuelle, auf jeden Haut- und Haartyp zugeschnittene natürliche und sanfte Pflege.

Die pflanzlichen Wirkstoffkomplexe pflegen normale, sensible, trockene, schuppige und strapazierte Haut. Ebenfalls sind sie geeignet bei trockenem, fettigem Haar oder bei Haarausfall. Alle Shampoos sind hypoallergen, reine Naturprodukte, ohne Farbstoffe und biologisch abbaubar. Die ausgewählt sanfte Zusammensetzung brennt weder in den Augen noch reizt sie die Schleimhäute Ihres Tieres.



Erhältlich beim Tierarzt, im gut sortierten Fachhandel, bei ausgewählten Apotheken und Drogerien sowie unter www.bogahair.com